[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

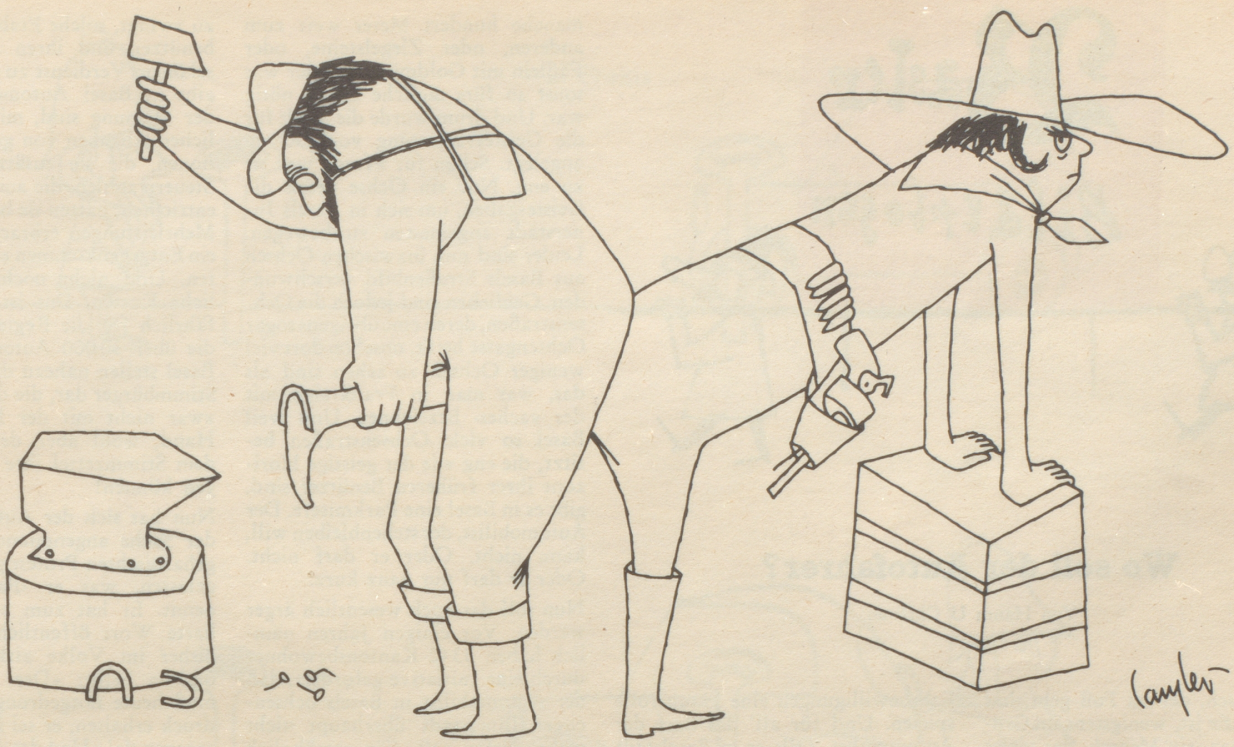
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Waterloo überfiel mich die große Verehrung für den Geschichtslehrer, einfach so. Er war zweiundfünfzig, hatte sechs Kinder, einen langen Goldzahn und wußte alles. Mein Lebenszweck in den nächsten zwei Monaten war Geschichte. Ich büffelte was vor, mit oder nach Napoleon stattgefunden hatte, konsultierte Lexiköner und verschlang Biographien. Dadurch erntete ich in einer Klausur ein ‹bravo› und in einer andern eine Sechs. Beide wanderten unter mein Kopfkissen und zweieinhalb Wochen lebte ich von dem Ruhm. Doch der Höhepunkt folgte, als der Lehrer mir einmal nach der Schule seine Mappe anvertraute, weil ich in der Nähe wohnte und er verreisen mußte. Andächtig, als wäre es die Hochzeitsschleppe Königin Elisabeths, trug ich das Requisit heimzu. Nicht auf dem schnellsten Weg allerdings. Ich wollte dieses Glück so lang als möglich auskosten und wandelte strahlend durch die halbe Stadt damit. Geradezu eine athletische Leistung, da die Mappe immerhin zwanzig Hefte und einiges an Büchern barg.

Im Sommer wechselte ich das Objekt meiner Begeisterung, ich ersetzte den Geschichtslehrer durch Stoffeltüechli. An den Wänden meines Zimmers prangten sie: Angorakater, krokusübersäte Herbstwiesen, Paganini mit Notenbeispiel, Glückskäferchen und unzählige Blumen-Arrangements. Ich flocht die Tüchlein in oder um den Zopf, garnierte das Handgelenk, ließ sie aus den Taschen herauslugen und benützte sie nur in den allerdringendsten Fällen für ihren Hauptzweck, obwohl das Quantum für einen neunwöchigen Schnupfen ausgereicht hätte.

Mit zunehmendem Alter, ich war bereits achtzehn, wurde ich Stoikerin. Gelassenheit, Ausgeglichenheit, ja Apathie waren mir gerade recht, und philosophischer Gleichmut schien mir die einzig vernünftige Stellungnahme zum Leben. Seitenweise füllte sich mein Tagebuch mit fatalistischen Ergüssen, auf französisch, weil mir schien, daß man auf französisch viel schöner traurig sein konnte. Zudem tyrannisierte und erschreckte ich meine Familie mit entsprechenden Tischgesprächen, bis sie mir zuredeten wie einem kranken Chueli, worauf ich in einem Sambakurs die Lebensfreude wiederfand.

Ich war jung verheiratet und was war passender, als für die Heftli-Superfrau zu schwärmen. Ich war willige Schülerin und ließ mich belehren, wie man mit Leichtigkeit drei Kinder betreuen, pro Tag den Rasen mähen, zwei Kuchen backen, ein neues Kartoffelconfiturenrezept ausprobieren, am frühen Mittag ein ach, wie nettes Sommerkleidchen nähen, am späten Nachmittag zwei Kapitel eines Reiseberichtes schreiben, für die Nachbarin ein hilfsbereites Wort und für den heimkehrenden Ehemann ein tadelloses Make-up bereithalten kann. Ich hielt mich genau ans Heftliprogramm und begann gewissenhaft mit der leichtesten Arbeit, der Schönheitspflege. Aber als ich am Nachmittag um vier erst bei den Ellbögen war und das ganze übrige Pensum noch unerfüllt vor mir stand, gab ich diesen allround-Gefährtinnen-Schwarm auf.

Inzwischen bin ich vernünftig und sachlich geworden und schwärme nicht mehr, oder ehrlich, noch ab und zu ganz heimlich fürs – Schwärmen.

Rosemarie Belmont

Unsere bekannte Haus-Spezialität:
Pikant zubereitete Wildpret-Platten
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz, Zürich

Kenner fahren
DKW!

HOTEL WALHALLA, ST. GALLEN
Neubau 1959. Nächst Bahnhof. Alle Zimmer mit Privat-WC, Bad oder Dusche. Das elegante Restaurant au premier «Chez Caroline». Die Walhalla-Bar. Konferenzzimmer.
Poststr. 21 Tel. 071/22 29 22, Telex 5 71 60.
E. und B. LEU-WALDIS – ST. GALLEN
WALHALLA
HALDENGUT BIER